

Ansprache Pastor Ulrich Hentschel

Hier, in diesem an einen heidnisch-völkischen Tempel erinnernden Kriegerdenkmal lesen wir auf der Gedenktafel: „Ehret die Toten des ersten und zweiten Weltkrieges“

1. Um wen trauern wir? Zuerst sind es die Menschen aus unseren eigenen Familien, Väter und Großväter, die als Soldaten getötet wurden, Mütter und Großmütter, die durch die Folgen des Krieges auf der Flucht, durch Bombenangriffe ums Leben kamen. Welche Erinnerungen, persönliche oder weitererzählte, haben wir an sie? Welche Fotos gibt es? Wo spüren wir Nähe? Wo Distanz? Was haben sie für unsere früheren Familien bedeutet, nicht als Soldaten, sondern als Menschen ohne Uniform und Waffen.

Lassen Sie uns, einen Moment, an diese Menschen denken, die wir gekannt haben oder von denen uns erzählt wurde:

... kurzes Schweigen ...

Auch wenn uns das nur selten bewusst wird, so sind wir doch bis heute in den Familien durch die beiden von Deutschland, also unserem Land, verantworteten Kriege des letzten Jahrhunderts auf traurige und oft auch schuldbeladene Weise geprägt.

Erkennen:

Können wir auch trauern um die Opfer der Nazi-deutschen Gewaltherrschaft zwischen 1933 und 1945? Um die vielen Millionen Menschen in seinen Nachbarländern, vor allem Polen und der Sowjetunion?! Und können wir trauern um die in Auschwitz und den anderen Vernichtungslagern und zuvor von Wehrmachtseinheiten ermordeten jüdischen Frauen, Männer und Kinder? Sie gehörten nicht zu unseren Familien. Darum finde ich Trauer auch einen zu hohen, vielleicht sogar falschen Anspruch.

Aber an diese Toten müssen und wollen wir erinnern, wir können Respekt entwickeln –

und das Bewusstsein für die Schuld, die die meisten Deutschen, also unsere Vorfahren, für die Verbrechen dieser Kriege auf sich geladen hatten. Diese Schuld nicht zu verleugnen, sondern anzuerkennen, ist unsere bleibende Verantwortung.

Mehr als 50 Jahre hat es gebraucht, bis der deutsche Bundestag endlich erkannt und bekannt hat, dass der 2. Weltkrieg ein Verbrechen war. Und bis er die Menschen rehabilitierte und anerkannte, die als Deserteure oder Fahnenflüchtige von der Wehrmachtsjustiz zum Tode verurteilt wurden. Hier ganz in der Nähe, am Höltingbaum, wurden hunderte hingerichtet, ebenso mitten in Hamburg, im UG Holstenglacis.

„Der zweite Weltkrieg war ein Angriffs- und Vernichtungskrieg, ein vom nationalsozialistischen Deutschland verschuldetes Verbrechen.“

Bundestag 15.5.1997

Viele von den Männern, an die auch heute wieder erinnert wird, waren als Soldaten an diesem verbrecherischen Krieg beteiligt. Das ist eine schmerzliche, aber notwendige Erkenntnis. Sie hat auch zur Folge, dass wir unsere Vorfahren nicht in ihrem Soldat-Sein, in ihren Uniformen ehren können. Ich bin überzeugt, dass diejenigen –viel zu wenige waren es-, die eher gezwungen oder unwillig für Deutschland gekämpft haben, ihre Uniformen als Last empfunden haben.

Ist es angemessen, die ermordeten Juden Europas, die durch den deutschen Krieg getöteten Menschen, also die Opfer ebenso zu ehren wie die Soldaten, die als solche zu Tätern geworden waren? Das ist nicht angemessen.

Ermutigen zum kritischen Blick und rechtzeitigen Friedenseinsätzen..

Der Krieg „bricht nicht aus“ wie ein Vulkan, der Krieg „beginnt“ nicht einfach. Jeder Krieg hat seine Ursachen und, und vor allem: Er wird von Menschen vorbereitet, eröffnet – und beendet. Die Regierungen, Machthaber oder Militärs, die das tun, haben Interessen und Ziele mit dem Krieg.

Das jedenfalls können und müssen wir lernen: Immer dann, wenn Krieg, Kriegseinsätze, militärische Aktionen vorbereitet oder anfangs nur für sie geworben wird, sollen wir skeptisch sein, auf Distanz gehen, und nicht mitreißen lassen in das, was die Menge so denkt, was die Medien uns nahebringen wollen, die Politiker für geboten halten.

Denn wir dürfen nicht vergessen: Wir sind keine besseren Menschen als unsere Mütter und Väter vor hundert oder vor 50 Jahren. Wir könnten allerdings aus ihren Verführbarkeiten, ihren Irrtümern, ja: auch ihren falschen Überzeugungen und bösen Taten lernen.

Darum möge diese Gedenkfeier eine Ermutigung sein: Dafür zu wirken, dass die Kräfte des Friedens in unserem Land gestärkt werden, und das heißt konkret: dass all solche Gruppen und Initiativen, die in vielen Ländern dieser Welt für soziale Verhältnisse und die Einhaltung der Menschenrechte kämpfen, mit ebensolchen Mitteln unterstützt werden. So könnten viele Kriege vermieden werden. Und wer mutig sein will, kann das bei solchen Friedensinitiativen unter Beweis stellen. Das ist gewiss ein schwerer Weg, aber der einzig sinnvolle.